

# zum Thema

MIT SCHULD LEBEN

AUSGABE Nr. 3 • 2008

SCHWERPUNKT „MIT SCHULD LEBEN“

GEWISSEN – WAS IST DAS? SEITE 6

ERFAHRUNGEN MIT „SCHULD“ SEITE 10

THEOLOGISCHE SICHT SEITE 12

SCHULD UND STRAFE SEITE 20

IMPRESSUM SEITE 24

## *Mit Schuld leben*



### **Biblische Impulse**

Schulderfahrungen gehören zum Kernbereich menschlicher Existenz und ebenso zur religiösen Überlieferung. Von daher verwundert es nicht, wenn sich in der Bibel zahlreiche Geschichten dazu finden. Auf einige sei im Folgenden näher eingegangen.

Liebe Leserinnen und Leser!

Wissen Sie eigentlich schon, dass der Apfel an allem schuld ist? Oder war es doch die Schlange?

Über die ersten Seiten der Bibel, die vom Beginn der Schöpfung erzählen, wird berichtet, dass Gott die ersten Menschen, Adam und Eva, in den Garten Eden, das Paradies, gesetzt und ihnen geboten hat, von den Früchten aller Bäume zu essen, nur von einem nicht, von dem Baum, der in der Mitte stand, dem »Baum der Erkenntnis von Gut und Böse« (Buch Genesis, 2. Kapitel, Vers 9). Wenn sie von diesem essen würden, müssten sie sterben (man kann dies auch anders ausdrücken: dann würden sie zu Sterblichen). Zunächst dachten sich die beiden nichts dabei, bis die Schlange (bzw. der Versuch in Gestalt der Schlange) auftraue. »Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?« (3. Kapitel, Vers 1) – Geschicht, wie die Schlange vorgeht! Dann Adam und Eva von ihrem Baum essen dürfen, davon kann ja gar keine Rede sein. Die Schlange ist Misstrauen, streut Zweifel, ob Gott es wirklich gut mit den Menschen meine. – Als Eva antwortet, dass sie sterben müssten, wenn sie vom Baum in der Mitte essen würden, widerspricht die Schlange: »Gott weiß nicht; Sobald Ihr davon esst, gehen euch die Augen auf. Ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse.« Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und dazu verlockte, blug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und öffnete gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß.« (Vers 6) – Die Schlange hatte recht: Ihnen gingen die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren. (Vers 7).

»Mit Schuld leben« – so lautet das Thema dieser Ausgabe. Schauen wir also, wie die ersten Menschen mit ihrer Schuld, dem Verstoß gegen Gottes Gebot, umzugehen man von Sünde spricht – wie also die ersten Menschen mit ihrer Sünde gelebt haben und umgegangen sind: Sie hörten Gott im Garten einberufen – und verstanden sich. Gott rief nach Adam: »Wo bist du?« (Vers 9). »Er antwortete: Ich habe dich im Garten kommen hören und geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich.« (Vers 10) Darauf fragte Gott: »Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem du essen ich dir verboten habe?« (Vers 11) »Adem antwortete: Die Frau, die da mir beigelegt hat, sie hat mir vom dem Baum gegeben und so habe ich gegessen. Gott, der Herr, sprach zu der Frau: Was hast du da ge-

Der Pharisäer und der Zöllner

Kennen Sie die Geschichte vom Pharisäer und vom Zöllner? Die Bibel erzählt sie im Lukas-Evangelium, Kapitel 18. Dort heißt es:

»Einigen, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und die anderen verachteten, erzählte Jesus dieses Beispiel: Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin und sprach: Herr, ich danke dir, denn ich habe mich selbst nicht erhaben, wie diese Pharisäer, die sich erheben, sondern ich habe mich erniedrigt. Ich habe fasten gehalten, den Zehnten gegeben, und andere Tugenden getan, die ich nicht erheben wollen. Der Zöllner aber blieb ganz hinfällig und sagte: Herr, erbarme dich über mich, denn ich bin ein Sünder.«

tanz! Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt und so habe ich gegessen.« (Vers 12-13)

Nun ist die Bibel kein Geschichtsbuch, auch wenn viel geschichtlich Wahres in ihr zu finden ist. Eher kann man sie ein Geschichten-Buch nennen, das schlechte Verhalten und warnen sich und ihr Vergleichen zu verschonen so bald das nicht mehr nützt, beginnt das Entschuldigende, die Schuldübertragung, das Schuld-Abwälzen auf andere usw.

Man ist die Bibel kein Geschichtsbuch, auch wenn viel geschichtlich Wahres in ihr zu finden ist. Eher kann man sie ein Geschichten-Buch nennen, das die Geschichte Gottes mit den Menschen – und umgekehrt: die Geschichte des Menschen mit Gott – erzählt und dabei Ur-Menschliches offenbart. Die hier wiedergegebene Sündenfallgeschichte ist ein Beispiel dafür. Die Katholik- und Ahal-Geschichte, die Geschichte vom Bruderward, also, sei als zweites Beispiel erwähnt, weil deren Wahrheit sich durch die ganze menschliche Geschichte zieht und sich gerade in diesen Tagen wieder auf traurige Weise bestätigt.

»Ich bekomme, das ich Gutes unterlassen und Böses getan habe«, heißt es zu Beginn eines katholischen Gottesdienstes. Menschen kommen nicht umhin, geraten immer wieder in eine Situation, in der sie schuldig werden und aufgrund davon sie sich schuldig fühlen. Dabei müssen sie keineswegs immer Böses getan haben, manchmal genügt es bereits, das Gute nicht getan zu haben.

Wo Menschen miteinander leben, werden sie schuldig, bleiben sie einem anderen etwas schuldig. Auch ein Auslandsentwurf erspart dem Einzelnen diese – mitunter bittere – Erfahrung nicht. Sie belastet nicht nur das gute Mitsein, ander in der Gruppe, die Kameradschaft sie belastet auch den Einzelnen, lässt schwer auf seiner Seele und erschwert vielleicht sogar die volle Konzentration. Und nicht zuletzt der Familie gegenüber, die zahme geblieben ist, kann dem Einzelnen eine Schuld auferlegen und bewusst werden.

Von diesen und anderen Beispielen ist in dieser Ausgabe die Rede. Gerührt, sich mit eigener Schuld zu konfrontieren, sie anzumerken und zu akzeptieren, ist etwas Schweres. Das ist nicht zu schwer wird, dann möge diese Zeitung beitragen.

Ihr Manfred Suermann

erkennt und zu ihr steht und der die Größe hat, sich die Vergeltung der Schuld zusprechen zu lassen, also auf Gottes Barmherzigkeit zu vertrauen.

An anderer Stelle, nämlich im 5. Kapitel des Lukas-Evangeliums, sagt Jesus, als ihm vorgeworfen wird, dass er mit Zöllnern und Sündern esse und trinke: »Ich bin gekommen, um die Sünder zur Umkehr zu rufen, nicht die Gerechten. Denn erst, wenn Menschen umkehren, wenn sie sehen lernen, wie sie in Wirklichkeit sind – nämlich vor Gott – werden sie frei, werden sie ganz Mensch und können so unersättlich leben.«

Jesus und die Ehebrecherin

Auch wenn wir in heutiger Zeit über Ehebruch anders denken mögen als zu biblischer, Tatsache bleibt, dass auch für uns Heutige Untreue oder gar das Scheitern einer Ehe mit Leid verbunden sind und bei vielen die Frage nach Vergeben und Schuld aufwerfen bzw. Schuldgefühle hervorruft, zumindest bei jenen, die nicht leichtfertig mit menschlichen Beziehungen umgehen.

Jesus erzählt auch hierzu ein Beispiel (Johannes-Evangelium, Kapitel 8): »Am frühen Morgen legte er sich nieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es. Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ergriffen worden war. Sie stellten sie in der Mitte und sagten zu ihm: Meinst du, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ergriffen. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du? Mit

dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn zu verurteilen, Jesus aber blickte sich um und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie. Und es blieb stehen wieder und schrieb auf die Erde. Als sie seine Antwort gehört hatten, gingen einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand. Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!

Jesus hatte ein seine Zeitgenossen irritierendes Verhältnis zur Schuld. Er beurteilte die Situation nicht nach dem damaligen Gesetz, sondern setzte ganz neue Maßstäbe. Nicht dass für ihn Schuld keine Schuld mehr wäre. Nein, Sünde bleibt für ihn Sünde – und die soll nicht sein: »Sündige von jetzt an nicht mehr!« Das ist das eine. Aber ihm geht es offenbar mehr um das andere: Wie gehen wir mit der Sünde um, mit der eigenen wie mit der anderer? – Auch heute noch, nach 2000 Jahren, stellen seine berühmten Worte »Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein« eine große Herausforderung dar. Wie gerne zeigen wir auf die anderen! Dagegen macht Jesus unmissverständlich klar: Je mehr er möge doch bitte nur vor seiner Tür kehren und weil es da – immer wieder – genug zu tun gibt, steht es niemandem zu, andere zu verurteilen. Etwas anderes ist es zu vergeben. Einem anderen zu vergeben, zeugt von Liebe. Und Jesu

Verkündigung zielt genau darauf, dass der Mensch zur Liebe berufen und befähigt ist, denn Gott ist Liebe, und wer an ihn glaubt, hat Anteil an dieser Liebe.

König David und seine Schuld König David war im Alten Testament für das Volk Israel so etwas wie eine Lichtgestalt und seine Bedeutung war so groß, dass die Israeliten den kommenden Messias aus seinem Geschlecht erwarteten. (Und da Jesus »aus dem Hause Davids« war, hatten die ersten Juden christen auf dem Hintergrund und der Erfahrung seines Todes und seiner Auferstehung allen Grund, in ihm den erwarteten Messias zu sehen.)

Nun war König David aber »auch nur ein Mensch«. Eines Tages – so erzählt es die Bibel im 2. Buch Samuel, Kap. 11 – sieht er von seinem Palast aus in den Nachbargärten eine Frau, die gerade badet – und da sie schon ist, will er sie haben. Er schickt jemanden, sich zu erkundigen, wer diese sei, und erfährt, dass diese Frau – ihr Name ist Baseba – mit einem Mann namens Urija verheiratet ist. Darauf schickte David Boten zu ihr und ließ sie holen; sie kam zu ihm, und er schlief mit ihr« (Vers 4). So einfach war das damals für einen König. Baseba aber wird schwanger und so beschließt König David, Urija, den Mann Basebas, in den Krieg und dort an die vorderste Front zu schicken, damit er dort umkame. Und so geschieht es dann auch. Fortan ist: Baseba Baseba. Doch der König wird seines Lebens nicht froh, denn: »Dem Herrn aber missfiel, was David getan hatte.« (Vers 27)

Jesus erzählt auch hierzu ein Beispiel (Johannes-Evangelium, Kapitel 8): »Am frühen Morgen legte er sich nieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es. Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ergriffen worden war. Sie stellten sie in der Mitte und sagten zu ihm: Meinst du, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ergriffen. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du? Mit



Die Bibel erzählt von diesem Verbrechen Davids, ohne nach Batschas Anteil daran zu fragen. Demgegenüber nimmt gerade die Frage nach Batschas Schuld in den Kommentaren und Nacherzählungen dieser Geschichte, aber auch in den Bildern, die im Laufe der Jahrhunderte zu dieser Geschichte entstanden sind, einen großen Raum ein. Batscha wird vorgeworfen, sie hätte mit Absicht dort im Garten gebadet, damit der König sie sehen konnte. Ihr wird sogar unterstellt, sie hätte es auf

den König abgesehen, sie hätte ihm verführen wollen, sie hätte das Ganze geplant.

Es ist auffällig, dass die biblische Erzählung solche Überlegungen überhaupt nicht anstellt. Wichtig ist allein: David sieht eine Frau und will sie haben. Er vergreift sich an der Frau eines der Soldaten, die für Israel in der Ferne kämpfen. David nutzt seine Stellung als König aus, um sich über Recht und Gesetz hinwegzusetzen. Es ist schließlich der Prophet Nathan, der den König

aufklärt, der ihm den Spiegel vorhält. Als dieser zu David kommt, sucht er nicht nach unschicklichem Verhalten Batschas. Er redet nicht über leicht reizbare oder unkontrollierbare männliche sexuelle Triebe. Er redet überhaupt nicht über Sexualität. Er redet über Arm und Reich. Er redet über Macht! Er erzählt von der Habgier eines reichen Mannes, der mit niemandem teilen will und deshalb das einzige Lamm des Armen schlachtet, als einen Gast bewirtet muss. Um zu beschreiben, worum es bei Da-

vids sexuellen Übergriff eigentlich geht, erzählt Nathan von einem, der seinen Willen zum Gesetz macht, weil er weiß, dass er stärker ist als sein Gegenüber.

David nimmt für sich dann auch keine milderen Umstände in Anspruch. Er übernimmt die Verantwortung für das, was er getan hat. Er versucht nicht, Batscha die Schuld in die Schuhe zu schieben. Er findet keinen mittleren Beamten, der in der Öffentlichkeit seinen Kopf für den Mord an Urija



## „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“

hinhalten muss. Er gibt zu, dass er mit klarem Verstand gegen die Gesetze der Humanität gehandelt hat. Er bekennt seine Verfehlung: „Ich habe gegen den EWIGEN gesündigt.“

Als aber König David sein Fehlverhalten unter seinen Soldaten. Sie hat politische Unruhe zur Folge, die bis in seine eigene Familie hineinreicht. Eine Spirale der Gewalt hat David in Gang gesetzt, die im Aufstand seines Sohnes Absalom gipfelt, der sich sogar an Davids Humanität mit Füßen treten hat, macht Gott ihn von seiner Tat frei. Da bleibt dann kein Platz für selbstqualerische oder selbstmitleidige Schuldgefühle. Gott beginnt mit ihm ein neues Leben.

Doch es gibt noch eine andere Ebene. Trotz der Vergebung seiner Sünde bleibt Davids Schuld bestehen! Denn Schuld macht Geschichte, Fehler und Verbrechen haben Folgen. Batschas Ehe mit Urija ist zerstört. Urija ist tot, er wird durch Davids Sündenbekenntnis nicht wieder lebendig. Davids Taten haben Konsequenzen, die ihm von Gott angekündigt werden. „Den Hethiter Urija hast du nun nicht das Schwert von deinem Haus nicht mehr weichen. ... Die

Frau des Hethiters Urija hast du dir genommen ... siehe, ich werde in deinem Haus Unheil wider dich anstiften und werde deine Frauen vor deinen Augen wegnehmen“ (2. Samuel 12, 9-11). Die Gewalt, die David geübt hat, führt zu Mistrauen unter seinen Soldaten. Sie hat politische Unruhe zur Folge, die bis in seine eigene Familie hineinreicht. Eine Spirale der Gewalt hat David in Gang gesetzt, die im Aufstand seines Sohnes Absalom gipfelt, der sich sogar an Davids Frauen vergreifen wird.

Das heißt, die Erzählung unterscheidet zwei Ebenen: einerseits die Wiederherstellung der Gottesbeziehung, andererseits das bleibende Unheil. Anders gesagt: Wenn David seine Sünden vergeben werden, tilgt das nicht seine Schuld. Die Vergebung der Sünden löst ihn zwar aus der zwanghaften Verstrickung in seine Untaten, so mit ist er nicht festgelegt auf das, was er einmal getan hat. Er wird wieder handlungsfähig und kann auch erneut auf Gottes Unterstützung hoffen. Neues Leben wird möglich. Doch die Schuld ist da mit nicht beseitigt. Denn die Vergebung, die Gott gewährt, tilgt nicht die Verletzungen, die anderen Menschen zugefügt wurden

– im Gegenteil. Wenn Gott einem Menschen seine Sünde vergibt, befähigt er ihn dazu, mit der Zerstörung von Gemeinschaft, die seine Untaten bewirkt haben, als seiner Schuld verantwortlich umzugehen. Gott ermöglicht dem Täter, die Folgen seiner Untat als seine Verantwortung anzunehmen und daran zu arbeiten, damit Heilung geschieht.

Die Unterscheidung dieser beiden Ebenen ist für die Hoffnung auf Versöhnung in Beziehungen, die von Gewalt beschädigt sind, unerlässlich. Batscha wird nicht unter Druck gesetzt, David ebenfalls zu vergeben, wenn Gott David von seiner Verfehlung freimacht. Es wird lange dauern, bis Batscha Trauer und Verletztheit heilen kann. Es wird lange dauern, bis zwischen David und Batscha Erfahrungen des Friedens möglich sind. Wie zum Zeichen dafür, dass es noch lange braucht, ehe aus dieser Beziehung etwas Gutes geboren wird, wird das erste Kind von David und Batscha sterben. Kinder sind in der Bibel Bilder für die Zukunft. Wir müssen also überlegen, David und Batscha werden vorerst keine gute Zukunft miteinander haben. Erst später hat Batscha ein Kind, das nennt sie dann Be-

zeichnenderweise S(h)alom – von „Schalom“, „Frieden“.

Die Erzählung soll zeigen: Jeder, der schuldhaftet ist, kann im Aussprechen seines Unrechts vor Gott Vergebung suchen. Gott wird ihm helfen, ein neues Leben zu beginnen und an der Heilung der verschuldeten Verletzungen mitzuarbeiten. Und: Die Grundstruktur der Sünde betrifft sowohl die Beziehung des Menschen zu Gott als auch die Beziehung zum Mitmenschen. Beides gehört untrennbar zusammen. Nicht ohne Grund nennt deshalb die Bibel das Doppelgebot der Gottes- und der Nächstenliebe in einem Atemzug. Das eine gibt es – letztlich – nicht ohne das andere. Wie sagte doch der „verlorene Sohn“, als er seinen Weg in die Fremde als Irweg eingeleitet war: „Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt.“ (Lukas-Evangelium, Kapitel 15)

MS

# Gewissen - was ist das?



Einige Aspekte aus den Erfahrungswissenschaften und der Theologie

Verhaltensmuster sind konkret, geregelte Verhaltensweisen für bestimmte Situationen und Lebensbereiche, z. B. wie man einander begrüßt oder eine Verbeugung.

„Der hat doch ein schlechtes Gewissen!“  
„Machen die sich eigentlich gar kein Gewissen?“  
„Das kann ich reinen Gewissens behaupten!“

Wersolche Sätze sagt oder schreibt ist sich des Begriffs „Gewissen“ offenbar gewiss. Tatsächlich jedoch ist die moralisierende Berufung auf das eigene oder – noch besser – auf fremdes Gewissen derart inflationär, dass eine Reflexion im christlichen Kontext nottut – im Wissen darum, dass die dortigen Überlegungen und Bestimmungen nicht unbedingt gesellschaftlicher (oder wissenschaftlicher) Konsens sind.

der Bezugsgruppe internalisiert werden. Solche Ausstattung des Individuums mit Verhaltensmustern durch die Bezugsgruppe (Familie, Gemeinschaft), in der es aufwächst, wird als Sozialisation bezeichnet. Verhaltensmuster sind konkret geregelte Verhalten und Lebensbereiche, z. B. wie man einander begrüßt. Diese Verhaltensmuster, also konkrete Verhaltensnormen, sind aber nur begrenzt variabel, weil ihnen ein unwandelbares ethisches Prinzip (z. B. die Ehrfurcht bei der Begrüßung) mit einer begrenzt wandelbaren Ausdrucksform (in unserem Beispiel ein Händedruck oder eine Verbeugung, aber eben keine Ohrfeige) zugrunde liegt. Für das soziologische Verständnis des Gewissens ist die Kontinuität als das Bedürfnis und als die Bereitschaft des Individuums, sich dem Verhalten der Bezugsgruppe an-

zugleichen, ein weiteres wichtiges Stichwort. Die Gruppennorm wird internalisiert, verinnerlicht, und es sich dann um ein „gebildetes“ Gewissen, dem aus Liebe und Einsicht gehorcht wird. Freilich kann die Stimme des Gewissens auch durch manipulativen Einfluss der Umwelt oder durch eigene Verdrängungsprozesse verflächtigt werden und muss folglich nicht immer mit der Wahrheit und dem Guten übereinstimmen. Die Berufung auf das eigene Gewissen darf daher nicht pauschal und undifferenziert als Berechtigung zur Durchsetzung des eigenen Willens missverstanden werden. Das Über-Ich beobachtet das Ich, mehr noch: es kontrolliert, beurteilt, ja richtet mitunter auch das Ich und gibt ihm sogar Befehle. Wir empfinden seine richterlichen Funktionen als Gewissen. Wissenssprüche, Schuld, Strafe werden in ein geschlossenes System von durch Triebverzicht hervorgerufenen Aggressionen, von Kulturansprüchen und von den Größten Ich, Es und Über-Ich eingeordnet. Monokausale Erklärungen dieser Art, die den Menschen von seiner moralischen Verantwortung freisprechen, sind jedoch ungeeignet, die komplexe Wirklichkeit, Gewissen genannt, zu entschlüsseln.

Ein Umdenken wäre auch in dieser Theorie nicht möglich. Eine ganzheitliche Psychologie, die auch das spezifische Menschliche, das Geistige, seine Werte und sein Weltbild mit berücksichtigt, wird im Gewissen mehr sehen als nur eine spezifische, fremd- oder hormonell gesteuerte Bewusstseinsform. Aus der Verhaltensforschung und der Biologie lernt die Theologie, dass gewissenhaftes Verhalten mehr ist als Dressur, die aus Angst vor Strafe bzw. mit Hoffnung auf Lohn arbeitet. Allenfalls Vertreter der Milieutheorie, darunter auch viele politische Utopien, gingen von der Behauptung aus, der Mensch werde hauptsächlich durch die Erziehung/Umwelt (das Milieu) auf ein bestimmtes Verhalten festgelegt. Konditionierung kommt jedoch einer Dressur gleich, die die Freiheit des Menschen nicht ernst nimmt. Vielmehr kommt unser Gewissen immer erst dann wirklich ins Spiel, wenn wir in Freiheit und im Bewusstsein unserer Verantwortung Entscheidungen treffen. Die Theologie versucht eine ganzheitliche Sicht: in der Bibel wird

## „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“

Herz, nicht eure Kleider“, ruft der Prophet Joel (Joel 2,13). Gott kündigt seinen neuen Bund damit an, dass er den Menschen anstelle ihres steinernen Herzens ein Herz aus Fleisch geben wird, „damit sie nach (seinen) Gesetzen leben und auf (seine) Rechtsvorschriften achten und sie erfüllen.“ (Ezechiel 11, 19-20). Das Neue Testament spricht explizit vom Gewissen. Im Römerbrief (2, 14-15), wo von der Heilsbedeutung des Gewissens für alle Menschen die Rede ist, verwendet der Apostel den biblischen Begriff „Herz“, greift aber auch auf den populärphilosophischen Begriff „Syndesis“ – „Gewissen“ – zurück: „Wenn Heiden, die das Gesetz nicht haben, von Natur aus das tun, was im Gesetz gefordert ist, so sind sie, die das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz. Sie zeigen damit, dass ihnen die Forderung des Gesetzes ins Herz geschrieben ist; ihr Gewissen legt Zeugnis davon ab.“ Damit wird die theologische Kurzdefinition von Gewissen als „Stimme Gottes“ fundiert. Die mittelalterlichen Mystiker sprachen vom „Seelenfunkel“.

Das Gewissen ist jedoch nicht nur für den einzelnen Menschen oberste Richtschnur und Instanz, sondern als Gabe Gottes an alle Menschen kommt ihm ein gemeinschaftsstiftender Auftrag zu: „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“ (Il. Vatikanisches Konzil). Hierin gründet die Hoffnung, dass strittige Probleme im Zusammenleben von (auch nicht-christlichen) Gruppen und Völkern durch das Hinhorchen auf die Stimme ihres Gewissens gelöst werden können. Das Gewissen wird zur „eigentlichen Drehscheibe des Dialogs“.

Das Gewissen ist jedoch nicht nur für den einzelnen Menschen oberste Richtschnur und Instanz, sondern als Gabe Gottes an alle Menschen kommt ihm ein gemeinschaftsstiftender Auftrag zu: „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“ (Il. Vatikanisches Konzil). Hierin gründet die Hoffnung, dass strittige Probleme im Zusammenleben von (auch nicht-christlichen) Gruppen und Völkern durch das Hinhorchen auf die Stimme ihres Gewissens gelöst werden können. Das Gewissen wird zur „eigentlichen Drehscheibe des Dialogs“.

Das Gewissen ist jedoch nicht nur für den einzelnen Menschen oberste Richtschnur und Instanz, sondern als Gabe Gottes an alle Menschen kommt ihm ein gemeinschaftsstiftender Auftrag zu: „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“ (Il. Vatikanisches Konzil). Hierin gründet die Hoffnung, dass strittige Probleme im Zusammenleben von (auch nicht-christlichen) Gruppen und Völkern durch das Hinhorchen auf die Stimme ihres Gewissens gelöst werden können. Das Gewissen wird zur „eigentlichen Drehscheibe des Dialogs“.

Das Gewissen ist jedoch nicht nur für den einzelnen Menschen oberste Richtschnur und Instanz, sondern als Gabe Gottes an alle Menschen kommt ihm ein gemeinschaftsstiftender Auftrag zu: „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“ (Il. Vatikanisches Konzil). Hierin gründet die Hoffnung, dass strittige Probleme im Zusammenleben von (auch nicht-christlichen) Gruppen und Völkern durch das Hinhorchen auf die Stimme ihres Gewissens gelöst werden können. Das Gewissen wird zur „eigentlichen Drehscheibe des Dialogs“.

Das Gewissen ist jedoch nicht nur für den einzelnen Menschen oberste Richtschnur und Instanz, sondern als Gabe Gottes an alle Menschen kommt ihm ein gemeinschaftsstiftender Auftrag zu: „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“ (Il. Vatikanisches Konzil). Hierin gründet die Hoffnung, dass strittige Probleme im Zusammenleben von (auch nicht-christlichen) Gruppen und Völkern durch das Hinhorchen auf die Stimme ihres Gewissens gelöst werden können. Das Gewissen wird zur „eigentlichen Drehscheibe des Dialogs“.

Das Gewissen ist jedoch nicht nur für den einzelnen Menschen oberste Richtschnur und Instanz, sondern als Gabe Gottes an alle Menschen kommt ihm ein gemeinschaftsstiftender Auftrag zu: „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“ (Il. Vatikanisches Konzil). Hierin gründet die Hoffnung, dass strittige Probleme im Zusammenleben von (auch nicht-christlichen) Gruppen und Völkern durch das Hinhorchen auf die Stimme ihres Gewissens gelöst werden können. Das Gewissen wird zur „eigentlichen Drehscheibe des Dialogs“.

Das Gewissen ist jedoch nicht nur für den einzelnen Menschen oberste Richtschnur und Instanz, sondern als Gabe Gottes an alle Menschen kommt ihm ein gemeinschaftsstiftender Auftrag zu: „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“ (Il. Vatikanisches Konzil). Hierin gründet die Hoffnung, dass strittige Probleme im Zusammenleben von (auch nicht-christlichen) Gruppen und Völkern durch das Hinhorchen auf die Stimme ihres Gewissens gelöst werden können. Das Gewissen wird zur „eigentlichen Drehscheibe des Dialogs“.

Das Gewissen ist jedoch nicht nur für den einzelnen Menschen oberste Richtschnur und Instanz, sondern als Gabe Gottes an alle Menschen kommt ihm ein gemeinschaftsstiftender Auftrag zu: „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“ (Il. Vatikanisches Konzil). Hierin gründet die Hoffnung, dass strittige Probleme im Zusammenleben von (auch nicht-christlichen) Gruppen und Völkern durch das Hinhorchen auf die Stimme ihres Gewissens gelöst werden können. Das Gewissen wird zur „eigentlichen Drehscheibe des Dialogs“.

Das Gewissen ist jedoch nicht nur für den einzelnen Menschen oberste Richtschnur und Instanz, sondern als Gabe Gottes an alle Menschen kommt ihm ein gemeinschaftsstiftender Auftrag zu: „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“ (Il. Vatikanisches Konzil). Hierin gründet die Hoffnung, dass strittige Probleme im Zusammenleben von (auch nicht-christlichen) Gruppen und Völkern durch das Hinhorchen auf die Stimme ihres Gewissens gelöst werden können. Das Gewissen wird zur „eigentlichen Drehscheibe des Dialogs“.

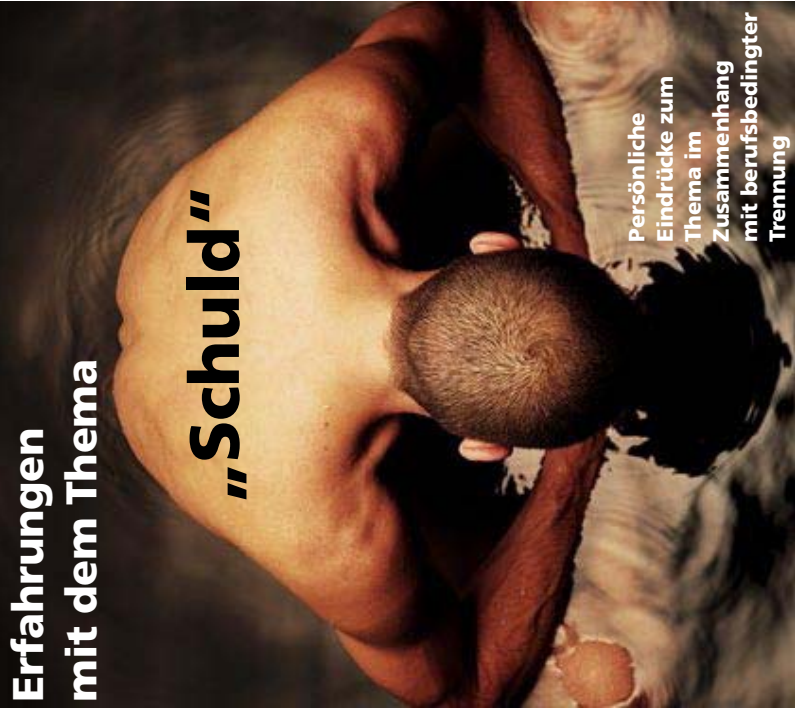
Das Gewissen ist jedoch nicht nur für den einzelnen Menschen oberste Richtschnur und Instanz, sondern als Gabe Gottes an alle Menschen kommt ihm ein gemeinschaftsstiftender Auftrag zu: „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“ (Il. Vatikanisches Konzil). Hierin gründet die Hoffnung, dass strittige Probleme im Zusammenleben von (auch nicht-christlichen) Gruppen und Völkern durch das Hinhorchen auf die Stimme ihres Gewissens gelöst werden können. Das Gewissen wird zur „eigentlichen Drehscheibe des Dialogs“.

Das Gewissen ist jedoch nicht nur für den einzelnen Menschen oberste Richtschnur und Instanz, sondern als Gabe Gottes an alle Menschen kommt ihm ein gemeinschaftsstiftender Auftrag zu: „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“ (Il. Vatikanisches Konzil). Hierin gründet die Hoffnung, dass strittige Probleme im Zusammenleben von (auch nicht-christlichen) Gruppen und Völkern durch das Hinhorchen auf die Stimme ihres Gewissens gelöst werden können. Das Gewissen wird zur „eigentlichen Drehscheibe des Dialogs“.

Das Gewissen ist jedoch nicht nur für den einzelnen Menschen oberste Richtschnur und Instanz, sondern als Gabe Gottes an alle Menschen kommt ihm ein gemeinschaftsstiftender Auftrag zu: „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“ (Il. Vatikanisches Konzil). Hierin gründet die Hoffnung, dass strittige Probleme im Zusammenleben von (auch nicht-christlichen) Gruppen und Völkern durch das Hinhorchen auf die Stimme ihres Gewissens gelöst werden können. Das Gewissen wird zur „eigentlichen Drehscheibe des Dialogs“.

Das Gewissen ist jedoch nicht nur für den einzelnen Menschen oberste Richtschnur und Instanz, sondern als Gabe Gottes an alle Menschen kommt ihm ein gemeinschaftsstiftender Auftrag zu: „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“ (Il. Vatikanisches Konzil). Hierin gründet die Hoffnung, dass strittige Probleme im Zusammenleben von (auch nicht-christlichen) Gruppen und Völkern durch das Hinhorchen auf die Stimme ihres Gewissens gelöst werden können. Das Gewissen wird zur „eigentlichen Drehscheibe des Dialogs“.





# Erfahrungen mit dem Thema

## „Schuld“

**Persönliche Eindrücke zum Thema im Zusammenhang mit berufsbedingter Trennung**

**„Ich bin an allem schuld – wär' ich nicht in den Einsatz gegangen, wäre das Ganze nicht passiert!“**

Diesen Satz oder einen ähnlichen hört jeder, der zu von den Ausländern (die Tochter acht Jahre alt, der Sohn 14 Jahre alt) weiß, dass in Kürze der Einsatz in Afghanistan ansetzt. Sohn Marco hat zum Schuljahresbeginn das Gymnasium verlassen und wechselte auf die Realschule. Diese Veränderung verkräftet er nur schwer, er reagiert zunehmend aggressiv auf seine soziale Umwelt. Lediglich der Vater hat noch einen recht guten Draht zu ihm, zumal er die Handballmannschaft des Sohnes trainiert. Nun übernimmt diese Aufgabe ein anderes Vereinsmitglied, Peter L. muss in den Einsatz. Wie

bei vielen Familien steht am Tag der Abreise das Versprechen im Raum, dass der Sohn weiterspielen und den Vater in seiner Abwesenheit nicht enttäuschen wird. Doch die Realität entwickelt sich anders: Nach drei Wochen erscheint Marco nicht mehr zum Training, weil es „einfach keinen Bock macht ohne den besten Trainer“. Alle Ermahnungen der Mutter nützen nichts. Marco zieht sich tagsüber in sein Zimmer zurück, rasiert sich allmählich vollkommen anders und geht fast jeden Abend weg. Ungefähr zwei Monate hält diese Situation an, die Mutter macht sich Sorgen, streitet mit ihm, versucht es mit Verboten. Ohne Erfolg. Ihrem Mann im Einsatz erzählt sie nichts davon, um ihn nicht zu beunruhigen. Außerdem: Was könnte er von da unten aus schon machen – nichts! Sie hofft immer noch auf einen guten Ausgang. Schließlich wird Peter schon in dreieinhalb Wochen zurückkommen. Doch dann wird Marco in der Nacht volltrunken und stark blutend von der Polizei ins Elternhaus gebracht. Das übliche Prozedere beginnt: Information der Schule, Verhandlung vor dem Jugendgericht, Geldstrafe für Sachbeschädigung etc. Im Laufe der Zeit wird erst das ganze Ausmaß deutlich: Marco hat sich einer Skinheadgruppe angeschlossen, die der Polizei hinlänglich

bekannt ist. Nächtliche Randalzüge und Ausschreitungen gegen unschuldige Passanten gehören zur Hauptbeschäftigung dieser Gruppe. Marco hat sich in den letzten Wochen einiges zuschulden kommen lassen. Der erste Satz des Vaters, als dieser von der Misere erfährt, ist der einflussreiche: „Ich bin an allem schuld!“ Die Schuldgefühle werden in der lebensgeschichtlichen Situation zu einem dominierenden Lebewort: Auch die Mutter gibt sich Schuld an der Entwicklung. Hätte sie nicht doch den Vater im Einsatz informieren sollen? Hat sie die Situation nicht ernst genug genommen? Hat sie in der Erziehung versagt und ist sie deshalb schuld daran, dass der Sohn auf die schiefere Bahn geraten ist?

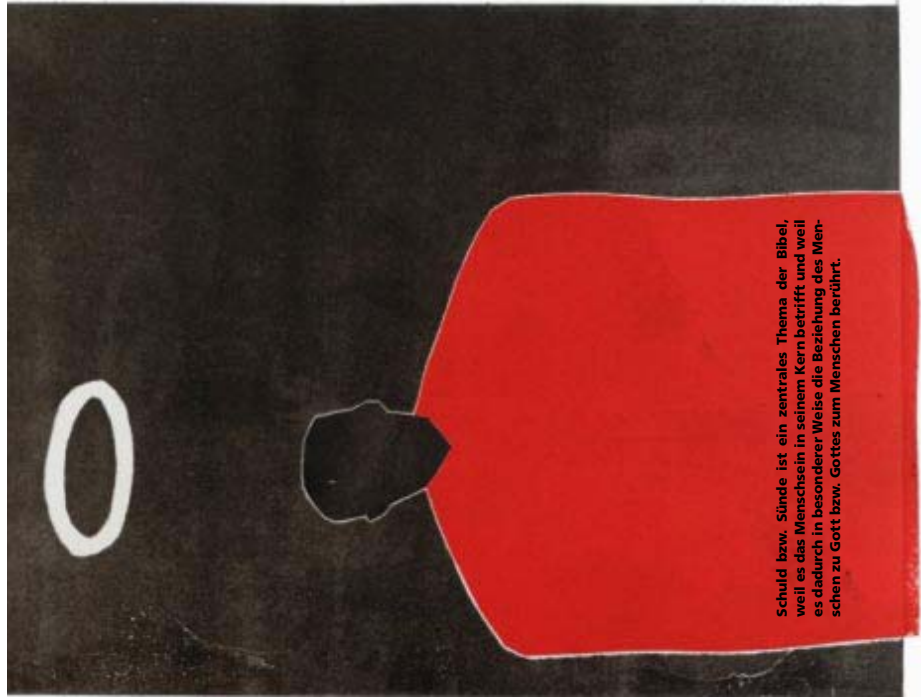
Ein zweites Beispiel befasst sich mit einer anderen Art von Schuld: bewusstsein, das Soldaten nach ihrem Einsatz immer wieder äußern: Sven ist ebenfalls Vater zweier Kinder, sieben und neun Jahre alt, und er geht bereits das vierte Mal in den Einsatz. Eine gewisse Routine begleitet das Geschehen und nach vier Monaten freut sich die Familie darauf, den Vater vom Flughafen abzuholen, was sich bei den letzten Einsätzen bewährt hatte. Die Kinder fiebern der Ankunft ent-

gegen und freudig fallen sich alle um den Hals – eine Rückkehr wie aus dem Bilderbuch. „Papa, kriegen wir Pommes?“, betteln beim Gang durch die Flughafenhalle die beiden Kinder. Essenstände animieren sie mit ihren Düften gehen. Dann kann er nämlich die kurze Zeit mit der Familie besser genießen, ihn plagt nicht das schlechte Gewissen, „Spaß gehabt zu haben, während die Frau den alltäglichen Wahnsinn meistern musste und dabei an ihre Grenzen gestoßen ist. Da fühlt man sich irgendwie schuldig.“ Die Kehrsseite: Auch die zuhause gebliebene Frau fühlt sich oft schuldig, sobald sie es sich „gut gehen lässt“. Dies kann sogar dazu führen, dass sie keinen freien Tag zu nehmen wagt. Sie bringt die Kinder nie zu den Großeltern, denn es ist ja ihre Pflicht, alles für die Kinder zu tun, jetzt, wo diese schon auf den Vater verzichten müssen. Außerdem hat er ein schweres Leben im Einsatz, da kann sie nicht an ihr Wohlbefinden denken. Das schlechte Gewissen also, weil man befürchtet, dass man nicht leidet wie die anderen. Im Grunde steckt hinter all diesen Schuldgedanken ein allgemeines Trennungsschuldgefühl, weil man den anderen (sei es der Partner oder das Kind) „im Stich“, allein lässt, obwohl man zu ihm/ihren stehen möchte. Der neutrale Begriff „Schulderleben“ lässt sich

hier deutlich differenzieren in ein Schuldgefühl, dem tatsächliche Schuld zu Grunde liegt, und ein Schuldgefühl, bei dem keine persönliche Schuld vorliegt oder die jedenfalls in keinem angemessenen Verhältnis zum Ausmaß des Schulderlebens stehen. Was aber, wenn tatsächliche Schuld zugrunde liegt? Zu denken ist an die Fälle, wenn in vertraulichen Gesprächen von aktiver Schuld gesprochen wurde, sei es, weil sich ein Soldat die Schuld am Tod eines Menschen gibt oder weil man sich schuldig am Partner/ an der Partnerin fühlt, weil man sie/ihn während der Abwesenheit betrogen hat. In solchen Fällen kommt es meist zu existenziellen Krisen und nicht von ungefähr stellen Patienten mit einem solchen Schuldgefühl oft eine besondere Herausforderung an Psychotherapeuten dar. Professionelle Hilfe ist hier ein absolutes Muss, zumal bei Menschen mit einem so schwerwiegenden Schuldkonflikt der „Zeiger der Schuld“ nie zur Ruhe kommt. Diese Schuld kann dann auf andere (meist auf den Ehepartner oder auf den Arbeitgeber) projiziert oder vernichtet werden – mit nicht selten fatalen Ausgängen.

# Schuld und Sünde in theologischer Sicht

## Einige biblische Hinweise



Schuld bzw. Sünde ist ein zentrales Thema der Bibel, weil es das Menschsein in seinem Kern betrifft und weil es dadurch in besonderer Weise die Beziehung des Menschen zu Gott bzw. Gottes zum Menschen berührt.

Die Rede von Schuld hat eine anthropologische Grundaussage zur Voraussetzung: Der Mensch hebt sich nach biblischem Verständnis von der übrigen Natur durch seine Handlungsfreiheit ab. Die Last der Freiheit ist es, dass das eigene Tun verantwortet werden muss vor dem, der die Freiheit gegeben hat. Auch wenn das uns Heutigen fremd erscheinen mag, für die Menschen der Bibel war das selbstverständlich: Weil Gott alles erschaffen hat, steht der Mensch mit seinem ganzen Leben in der Verantwortung vor Gott.

Persönlich verantwortete Schuld gehört nach alttestamentlicher Vorstellung zur realen Existenz des Menschen. Bereits in der Paradieserzählung wird die Tatsache einer als unheil erfahrenen Welt prototypisch in der Erzählung vom Sündenfall erklärt. Sünde beinhaltet immer eine zentrale theologische Kategorie. Sie wird gedeutet als Ungehorsam und Schuldgegn vor Gott. Wenn wir persönlich zu verantwortende Schuld und Sünde mit dem Missbrauch der den Menschen zugewiesenen Freiheit erklären, dann lässt sich der Ungehorsam gegenüber Gott deuten als eine fehlende Bereitwilligkeit, den gottgegebenen guten Handlungsmöglichkeiten zu folgen. Anders ausgedrückt, meint Sünde die freie Nichtbeachtung einer das eigene Selbst betreffenden absoluten Forderung.

Offenbar gehört auch die Verdrängung von Schuld und die Schuldübertragung zur realen Existenz des

Menschen und scheint ein menschliches Bedürfnis zu sein, das von Kindesbeinen an in ihm steckt. Das Alte Testament problematisiert diese Haltung in den Figuren Adam und Eva bzw. Kain und Abel. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld gehört deshalb wesentlich zur religiösen Praxis des Volkes Israel. Ein großer Teil der Geschichte des Bundes- und Gottesvolkes setzt sich mit der Frage auseinander, wie vor Gott Versöhnung und Heil zu erlangen ist. Das sei nicht möglich, ohne die Bewusstwerdung der eigenen Schuld. In dem alljährlich am Versöhnungstag ge-

feierten Ritual der Schuldübertragung auf einen Sündenbock (wie es im 3. Buch Mose in Kapitel 16 geschildert wird) gehören dann auch Schuldkenntnis, Schuldbekentnis und Entlastung von Schuld zusammen. Ein durch die Gemeinde der Israeliten bestimmter Ziegenbock wird symbolisch mit allen Verfehlungen und Sünden beladen und anschließend vom Priester in die Wüste gejagt. Auf diese Weise können sie all ihr Versagen und ihre Sünden abladen. Der Unterschied zwischen dem alten Ritual und den heute üblichen Sündenbockmechanismen liegt darin, dass Israel seine Verfehlungen offen bekannte, während bei uns Schuldbewusstsein offen-

bar nur noch in geringem Maße vorhanden ist bzw. Schuld auf andere übertragen wird. In der alttestamentlichen Deutung der Sünde als Ungehorsam gegenüber Gott wird ein weiteres deutlich. Jede uraltsittliche Vorstellung von der Herkunft der Sünde und des Bösen, wie sie sich durch den Einfluss der Religion des Perserreiches auf Israel auswirkt, steht im Widerspruch zum monotheistischen Jahresglauben dieses Volkes. Ein weiteres, gleich mächtiges Prinzip neben Gott ist nicht möglich. Auch Satan ist von Gott geschaffen. Spätere Schriften entfallen

der Sündhaftigkeit des Menschen schlechthin als die missverständliche Lehre von der Erbsünde (bzw. Ursünde) oder auch die Vorstellung eines satanischen, Verführers aufgenommen. Hier wird die Erfahrung einer Wirkmächtigkeit der Sünde zur Sprache gebracht und reflektiert, die über das unmittelbar zu Verantwortende hinausreicht. Paulus umschreibt diese Strukturen der Sünde, die sich aus dem personal zu verantwortenden Geschehen zu einer gemeinschaftlichen Mitschuld verfestigt haben, indem er vom guten Willen, aber Nichtvollbringenskönnen spricht

## „...der uns durch Christus mit uns verböhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat“ ...

deshalb auch die Vorstellung von einem Sündenfall der Engel. In den Evangelien des Neuen Testaments ist die Vorstellung von Schuld und Sünde ganz und gar geprägt vom Handeln Jesu. Er hebt die gemeinschaftszerstörende Kraft der Sünde auf, indem er mit „Zöllnern und Sündern“ isst und trinkt (Lukas-Evangelium, Kapitel 5, Vers 27ff). Jesus erkennt die krank machende Kraft der Sünde und heilt die Menschen, indem er sie von ihrer Sünde und ihrem Gebrechen befreit (Markus-Evangelium, Kapitel 2, Vers 1ff). Und er ermöglicht eine angstfreie Auseinandersetzung mit eigener Schuld, indem er Umkehr und neue Wege

feierten Ritual der Schuldübertragung auf einen Sündenbock (wie es im 3. Buch Mose in Kapitel 16 geschildert wird) gehören dann auch Schuldkenntnis, Schuldbekentnis und Entlastung von Schuld zusammen. Ein durch die Gemeinde der Israeliten bestimmter Ziegenbock wird symbolisch mit allen Verfehlungen und Sünden beladen und anschließend vom Priester in die Wüste gejagt. Auf diese Weise können sie all ihr Versagen und ihre Sünden abladen. Der Unterschied zwischen dem alten Ritual und den heute üblichen Sündenbockmechanismen liegt darin, dass Israel seine Verfehlungen offen bekannte, während bei uns Schuldbewusstsein offen-

tes, „der uns durch Christus mit uns verböhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat“ (2. Brief an die Korinther, Kapitel 5, Vers 18). Aus christlicher Sicht kann der Mensch nur mit seiner Schuld fertig werden, wenn er um das Versöhnungshandeln Gottes weiß. Das sind die Eckpunkte wirklicher Umkehr: die Schuldkenntnis auf der einen und der Glaube an Gottes erbarmendes Handeln auf der anderen Seite. Neben der personal zu verantworteten Schuld steht die über die einzelne Person hinausgehende, den Einzelnen übersteigende oder – so könnte man sie bezeichnen – transpersonale Schuld. In die Theologie wurde dieser Aspekt

bedacht werden. MS

# Ein Film über Schuld und Vergebung



Die Kritik des 1995 in den USA und 1996 in Deutschland uraufgeführten Filmes „Dead Man Walking“, zu Deutsch „Sein letzter Gang“, fokussierte sich allzu schnell und nahezu ausschließlich auf die immer wieder aufflammende Diskussion über die Todesstrafe. Es ist bezeichnend, dass die den ganzen Film durchziehende Thematik „Schuld“ bzw. „Umgang mit Schuld“ oder „Schuld und Vergebung“ weitgehend unbemerkt blieb oder ausgeblendet wurde: Schuld ist nicht „in“.

„Toter Mann kommt“, so halt es über den Linoleumflur eines Toilettrestes in einem Gefängnis in

den USA. Charakteristische Geräusche begleiten den Ruf: das Einrasten von Gittertüren, das Klappern von Schlüsseln, das Raseln von Fuß- und Handketten. Der „tote Mann“ hat einen Namen: Matthew Poncellet. Dieser spricht den Slang der armen Leute, trägt Tätowierung, eine steile Fönfrisur, dazu Backen- und Kimmbart, tritt im Fernsehen mit Nazisprüchen auf, beschimpft die Schwarzen und sagt, er sei unschuldig. Kein Justizopfer, für das man sich erwärmen könnte, sondern, mit den Worten des Regisseurs, „ein echter Kotzbrocken“, garantiert unverbesserlich. So einer verdient kein Mitleid und schon gar keine Gnade. Für

die Wärter, die ihn zum Exekutionsraum führen, ist er bereits tot, bevor ihm die Giftspritze injiziert wird. Poncellet ist angeklagt wegen Vergewaltigung und Mordes. Zusammen mit einem Freund hatte er diese grausame Tat in einem Waldstück begangen. Aber es geht zu wie schon bei Adam und Eva: Beide schieben die Schuld vor sich und auf den anderen. Keiner will's gewesen sein. Nur mit der Bestrafung geht es anders zu als im Alten Testament. Poncellet erhält die Todesstrafe, sein Freund hatte Geld genug für gute Anwälte ... Der Maßstab für Schuld ist – nebenbei bemerkt – offenbar manchmal auch eine Frage des Geldes.

Alle Gnadengesuche wurden abgelehnt, und so wird der Delinquent zum Exekutionsraum geführt, mit einer Windel bekleidet und in anstaltsägigen Wegverfärbungen gesteckt. Und dabei wollte er gerade das vermeiden: Als trotziges Zeichen seiner Würde, die ihm keiner nehmen könnte, wollte er in seinen eigenen Stiefeln zur Hinrichtung gehen. Nun haben sie sie ihm genommen.

Das ist das Ende eines langen Weges von Schuld und der schweren Aufgabe, Verantwortung zu übernehmen oder einfach nur für die Folgen seines Tuns geradzustehen. Aber Poncellet ist nicht allein ... „Frauauflaskorridor“ haltteswenige

Tage vorher durch die gleichen Flure. Die katholische Ordensschwester Helen Prejean war zwar keine von den Insassinnen, aber der laute Ruf verriet: Ihre Anwesenheit war eine Störung. Irgendwie war sie verquer in dem ganzen Ablauf:

- verquer zum Anstaltsparter, der in formalistischer Dogmenfrömmigkeit verhardt und meint, dass die bloße Einnahme von Sakramenten bereits seelen rette,
- verquer zu den Eltern der Getöteten, denen der Verlust der Kinder und die Grausamkeit der Tat das Leben zerstört hat und die nun durch schmerzhaftige Erinnerungen wie verriegelt sind,
- verquer zum Exekutionspersonal, das den Vollzug der Hinrichtung lediglich als Dienstpflicht hinstellt und persönliche Verantwortung leugnet,
- verquer zu Matthew Poncellet selbst, der daran gewöhnt war, dass Menschen auf seine Arroganz und Aggression angewidert reagieren – und nicht mit Liebe.

Schwester Helen Prejean ist der kirchliche Beistand, den sich Poncellet gewöhnt hat, weil er gehört hatte, dass sie eine erneute gerichtliche Untersuchung bewirken würde. Helen nimmt Kontakt zu ihm auf und besucht ihn. Dabei findet sie zu ihrer Überraschung einen arroganten, sexistischen, rassistischen und von jeglicher Reue weit entfernten Menschen vor, der weiterhin seine Unschuld beteuert. Zwischen den beiden entwickelt sich eine immer intensiver werdende Beziehung und Helen versucht zu erreichen, dass die Strafe in lebenslange Haft umgeändert wird. Bei ihren Bemühungen lernt sie sowohl die Angehörigen der Opfer als auch die des Täters näher kennen. Dabei werden Menschen gezeigt, die nach Gerechtigkeit verlangen und die Bemühungen der Nonne mit

Spur. Es dauert lange und braucht viel Zuspruch, bis Matthew Poncellet es wagt, sich mit seiner Tat und seiner Schuld auseinanderzusetzen. Am Ende kann er weinen – über das, was er getan hat, über sich selbst und über die Liebe, die ihm in der Ordensschwester begegnet: „Typisch für mich, dass ich erst sterben muss, um Liebe zu empfinden.“ Im Hinrichtungsraum, festgeschmalt auf dem Exekutionsstuhl wie an einem Kreuz, kann er den Eltern der Opfer, in die Augen sehen und sie um Vergebung bitten.

Es ist auch ein Film über bzw. gegen die Todesstrafe, aber mehr noch ist es ein Film über menschliche Schuld und fehlendes Schuld-bewusstsein. Er zeigt die Zerrissenheit, die aus der Verdängung von Schuld resultiert. Schönungslos wird auch deutlich, wie schmerzlich die Selbsterkenntnis ist. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld erspart keine Konsequenz. So ist denn der Film auch kein fauler Kompromiss oder Ausweg aus der Verantwortung, son-

dern er zeigt die Bedingungen, unter denen die Übernahme von Verantwortung erst möglich wird. Schwester Helen verkörpert diesen „Maßstab für Schuld“ – die Liebe – und ermöglicht Poncellet damit, seine Tat zuzugeben und über sich selbst zu weinen. Das aber lässt ihn erst wieder menschlich werden und weist auf den inneren Zusammenhang von menschlicher Würde und der Fähigkeit zu Schuld und Verantwortung. Weil für Schwester Helen Schuld zuletzt immer eine Verfehlung gegen Gott ist, kann sie Poncellet nach seinem Geständnis mit „Sohn Gottes“ titulieren: Er, der sich nur als „Hurensohn“ kannte, hat sich „verschöner lassen“. Die einzige Bedingung, unter der wir eigene und fremde Schuld zulassen und tragen können, ist die Liebe. Verkörpert wird sie in der Person der Schwester Helen, aber es wird deutlich, dass der Grund für ihre Liebe die Menschenliebe Gottes ist.



Der Film „Dead Man Walking“ basiert auf authentischen Begebenheiten, die die Ordensschwester Helen Prejean in dem gleichnamigen Buch schildert.



# Schuld erfahrungen im Auslandseinsatz

denn es rührt sich nur, wenn es recht hat“, bringe ich seit Jahren einen Kalenderspruch immer wieder ins Spiel.

„Das hätte anders laufen müssen, nicht am Laufband, sondern in der Beziehung zu meinen Mitmenschen. Diese Erkenntnis macht sich an ganz bestimmten Personen und Erfahrungen fest, die mir immer wieder über den Weg laufen und vor Augen geführt werden. Dann hab' ich auch noch mehr Ruhe und Zeit als zu Hause.“ So wird Schulfahrtung dichter, hautnäher.

Hilfreich kann dann das Gespräch mit dem Kameraden sein, mit dem der Soldat das eine oder andere besprechen kann. Oft aber wird es die offene Tür, das zuhörende Ohr und Herz des Militärpfarrers sein. Ebenso kann auch die Feier des Gottesdienstes mit den Elementen eines Schulbekenntnisses als befreiend erlebt werden. Und nicht zuletzt weiß sich der gläubige Soldat in der sakramentalen Beichte von Gottes entgegenkommender und vorausgehender Liebe annehmen.

„... Durch den Dienst der Kirche schenke dir Verzeihung und Frieden.“ Dieses Wort der Verzeihung

denk!

# ... und vergib uns unsere Schuld

„Vater unser im Himmel...  
... und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergiben  
unseren Schuldigern.“

Auch wenn es sonst mit den Bitten bestellbar nicht zum Besten bestellt sein mag, das Vaterunser, das Gebet, von dem Jesus sagt: „So sollt ihr beten“, dürfte den allermeisten bekannt sein. Es ist das so genannte „Herrenbeten“, das weltweit alle Christen beten und das sie eint.

Woran denken wir, wenn wir beten: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergiben unseren Schuldigern“? Denken wir zuerst an unsere eigene Schuld – oder eher an das, was andere uns so alles angetan haben? Steht eher der Gedanke der Heilung und eröffnet Neuanfang. Neue Bilder „bilden sich ein“ (Anordensin durch die anderen)? Oder überwiegt die Bereitschaft zur Vergebung? Oder verdrängen wir, so gut es geht, frei nach dem Motto: „Ich und Schuld ... ich kann mich nicht erinnern“? Anderen mögen vielleicht alte und längst vergessen gebliebene Schuldgefühle wieder einfallen. So oder so: Bei der Bitte „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergiben unseren Schuldigern“ muss es um etwas ganz Wesentliches im Leben von uns Menschen gehen, denn die Bitte folgt im Vaterunser direkt auf die Bitte ums tägliche Brot, und das ist nun – so selbstverständlich es für uns auch geworden sein mag, dass wir täglich etwas zu essen haben – in der Tat etwas Elementares, das wir zum Leben unbedingt brauchen. Allerdings ist das tägliche Brot keineswegs selbstverständlich, wenn wir an die Millionen hungerrnder Menschen weltweit denken.

An erster Stelle des Schulbekenntnisses im Vaterunser steht die Bitte um Vergebung

nicht die Bitte, nicht schuldig zu werden. Das ist sicher kein Zufall. Es soll uns bewusst machen: Wir können tun und lassen, was wir wollen, wir werden, solange wir leben, immer wieder schuldig, und so bedürfen wir auch immer wieder der Vergebung. Es sind nicht die großen Verbrechen, die wir schuldig werden, nein, die Welt der Schuld ist vielschichtiger und oft schwieriger zu erkennen bzw. zu identifizieren. Da gibt es das weite Feld, wo wir uns im Alltag auf die verschiedensten Arten in Schuld verstricken. Das ist die Welt der alltäglichen Halbwahrheiten und der kleinen oder größeren Lügen, der kleinen Unehrlichkeiten und Betrügereien, der Feigheit und der Herzlosigkeit, aber auch der Gedankenlosigkeit und des Egoismus, des Wegschauens und Leugnens. Wir kennen nicht solche Situationen? Nicht selten haben wir uns so daran gewöhnt, dass wir uns schon gar nicht mehr schuldig fühlen. Und was die einen quält – manchmal sogar sehr lange –, dafür fühlen sich andere völlig unschuldig.

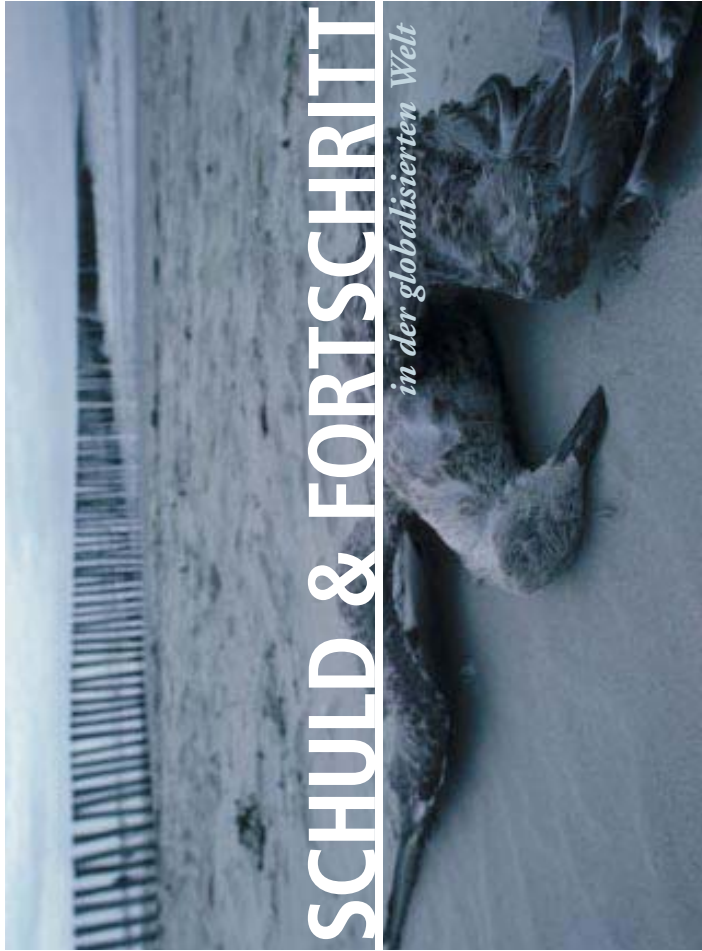
Noch etwas sei betont: Die Bitte um Vergebung richtet sich, wie alle anderen Bitten auch, an Gott, und das macht deutlich: Der Mensch kann sich Schuld nicht selbst vergeben! Nun mag man einwenden: Ist es nicht wichtig, dass wir uns auch selber Fehler vergeben? Im Kern berührt dies aber unser Schuldgefühl und gehört eher in den Bereich der Psychologie. Dem eigenen Vergeben einer Schuld bzw. eines Fehlers geht die Vergebung von außen voraus. Erst wenn der andere, hier: Gott, uns vergeben hat, können wir uns daran machen, zu be- reuen, bis hin auf dem Wege, Gott wieder zu lieben. Die Bitte um Vergebung der Schuld sucht die

Wiederreinigung der Liebesbeziehung zwischen Gott und mir. Nun hängt aber alles daran, dass der Schuldige auch wirklich in der Liebe sei; vielmehr, dass er wieder in Liebesverbundenheit hinein- gelange, aus der er durch seine Schuld herausgefallen war. So enthält das Vaterunser die Mahnung, dass der um Vergebung Bittende sich in die Liebe stelle. Aber es traut dem Menschen nicht; also gibt es ihm Gelegenheit, sich zu prüfen, ob er auch wirklich in der Liebe sei. Es fügt dieser Bitte – ihr allein unter allen – eine Bedingung hinzu ... Diese zwei Sätze, in dieser Weise verbunden, sagen: Du kannst um Vergebung bitten, aber nur, wenn du in dem Raum stehst, worin diese Bitte ihren Sinn hat ... in der Liebe. Ob aber die Liebe da ist, wird dir deutlich, wenn du dich fragst, wie du dem anderen Menschen gegenüber stehst, wenn er dir Unrecht getan hat. ... Was bedeutet das?, fragt Guadagni weiter, und er antwortet: „Offenbar, dass die beiden Gebote, Gott zu lieben mit allen Kräften und „den Nächsten wie sich selbst“ ... in Wahrheit eins sind.“ Schuld und Vergebung stehen somit im Schnittpunkt zweier Dimensionen: der Vertikalen und der Horizontalen. „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir“, bekannnt der verloren Sohn in dem gleichnamigen biblischen Gleichnis.

Im Gegensatz zum ersten Teil jener Bitte, in dem ein – heute immer seltener anzutreffendes – Schuldbewusstsein vorausgesetzt ist, bringt der zweite Teil eine nur selten bemerkte Ebene zur Sprache: dass unser Ich nicht immer nur ein Ort von Schuld ist, sondern zugleich auch eine Quelle von Vergebung sein kann und sein soll; dass nicht immer nur wir es sind, die in Schuld stehen, sondern dass auch die anderen Schuld zu tragen haben und nicht selten in unserer Schuld stehen. Wie aber verhalten wir uns gegenüber „unseren Schuldigern“? Halten wir ihnen die Schuld vor, verwenden sie als Waffe, üben Druck mit ihr aus? Oder sind wir doch fähig, wirklich zu vergeben?

Es ist kein Zufall, dass die Vergebung unserer Schuld durch Gott unmittelbar an unsere Vergebung gegenüber denen, die an uns schuldig geworden sind, geknüpft ist. Beides gehört untrennbar zusammen und das beides Verbindende ist die Liebe. Vergebung unserer Schuld geschieht nur, wenn wir bereuen. Reue aber „ist die Liebe in der Schuld“, schrieb Romano Guadagni, der große Theologe und Religionsphilosoph, in seinem Buch „Das Gebet des Herrn“. Wo ich bereue, liebe ich bereits. Wo ich meine Schuld vor Gott bereue, bin ich auf dem Wege, Gott wieder zu lieben. Die Bitte um Vergebung der Schuld sucht die

MS



Wer nach einer zutreffenden Erläuterung zum Begriff „Schuld“ sucht, greift häufig auf juristische oder transzendentalphilosophische oder moraltheologische Literatur zurück. Die Gründe dafür sind schnell gefunden: Im gewaltenteilig verfassten demokratischen Rechtsstaat befinden sich unabhängige Gerichte darüber, ob jemand schuldig im Sinne des Gesetzes ist oder als unschuldig Angeklagter – und damit wieder als freier Mann oder freie Frau – den Gerichtssaal verlassen darf. „Im Namen des Volkes“ ergehen die Urteile, was jedoch nicht besagt, dass der Inhalt der Urteile einem tatsächlichen oder mutmaßlichen Willen der Bevölkerung entsprechen müsste. Des Öfteren kann es des-

halb passieren, dass der Streit über die Frage, ob der Schuld- oder Freispruch des einen oder anderen Gerichtes zu Recht oder letztendlich zu Unrecht ausgesprochen wurde, öffentlich ausgetragen wird. Solche Fälle sind hinlänglich bekannt, denn die juristische Gewalt ahndet ausschließlich rechtliche, nicht moralische Schuld, auch wenn beide oft zusammenhängen.

Ähnlich sieht es die Kirche in Deutschland. In pastoraler Sorge weist sie auf ein Phänomen hin, welches zunehmend in Vergessenheit geraten ist, unter den Bedingungen der fortschreitenden Individualisierung in postmodernen Gesellschaften mehr und mehr aus dem Bewusstsein schwindet:

Während Schuld, Umkehr und Ver-söhnung in unserer Gesellschaft neu bedacht werden, scheinen die Begriffe „Sünde“ und „Buße“ im Alltag des Lebens marginal zu werden, verwiesen an die Peripherie als „Sünden“ gesundheitshwusster Mitbürger oder Delikte im Straßenverkehr. Die theologisch und für das Christsein existentiell bedeutsamen Wirklichkeiten im Kontext einer verträglichen „Bürger-Religion“ verharmbst. Vielleicht ist dies auch eine Gegenreaktion auf die lange praktizierte Überbetonung von Sünde und Buße gegenüber den primären Wirklichkeiten des christlichen Lebens: der Erlösung durch Jesus Christus, der Gerechtmachung aus

**Karl Jaspers und die Schuldfrage**

Hilfreich kann zum näheren Verständnis dessen, was Schuld ausmachen kann, der Versuch einer Systematisierung sein, die der

deutsche Philosoph und spätere Schweizer Staatsbürger Karl Theodor Jaspers (1883-1969) mit Blick auf die „Schuldfrage“ – gleichsam als Idealtypus – 1946 erstmals an der Universität Heidelberg, ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Diktatur des Nationalsozialismus, öffentlich vortrug:

Als **kriminelle Schuld** bezeichnet Jaspers Verbrechen, die als objektiv nachweisbare Handlungen gegen die Gesetze eines Staates verstoßen. Instand für die Beurteilung solcher Handlungen sind unabhängige Gerichte.

**Politische Schuld** erwächst aus den Handlungen der Staatsmänner und in der Konsequenz auch der Staatsbürger, die Mitverantwortung für die Art und Weise, wie sie regiert werden, tragen. Die Schuld wird am Ausmaß der Anwendung von Gewalt in der inneren und äußeren Politik sowie an der Anerkennung jener Normen, die als Natur- oder Völkerrecht gelten, gemessen.

**Moralische Schuld** betrifft die Handlungen des einzelnen Menschen, für die dieser die Verantwortung hat – auch in der Frage des Gehorsams gegen den Staat. Ihre Instanz ist das Gewissen.

Als **metaphysische Schuld** bezeichnet Jaspers die solidarische Mitschuld und Mitverantwortung für das Böse, das auf der Welt geschieht und das der einzelne Mensch, weil ohne Erfolgsaussicht, nicht verhindern kann, ohne in irgendeiner Form schuldig zu werden, dafür ist allein Gott die Instanz.

Jaspers' Typologie zeigt mithin die Komplexität der Schuldzusammenhänge auf, denn vielfach kann nicht immer eindeutig bestimmt werden, wer, unter Beachtung welcher Umstände auch immer, sei es durch Tun oder Unterlassen,

tatsächlich Schuld auf sich genommen hat. Sie eignet sich, um Schuld nicht vorrangig und ausschließlich als juristische Kategorie zu bewerten.

**Die Kirche mahnt zur Umkehr**

In einer Vielzahl von Dokumenten mahnt die Kirche eine Umkehr zum Leben an; zu einfacherem Leben, zu behutsamem Umgang mit der Schöpfung. Sie mahnt eine Umkehr zu Solidarität und Gerechtigkeit an und zu neuen Formen von Gemeinschaft und Verantwortung, zu sozial gestalteter Wirtschaft und Politik. Sie benennt ebenso eine Umkehr zu lebensförderlichen Werten und Normen, zu Verantwortung vor dem lebendigen Gott, der ein Freund des Lebens ist. Sie tut dies in dem Wissen, welches in naturwissenschaftlicher Akribie herausgefunden worden und längst zu einem allgemeinen Wissen um die Gefährdungen von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung in ihren natürlichen Lebensgrundlagen geworden ist.

Wir wissen heute mehr als vormals um die ökologischen Probleme folgender Generationen für die kommenden Generationen. Wir wissen – inzwischen sehr gesichert – um die vielschichtigen Auswirkungen der globalen Erwärmung auf die Sicherheit (z. B. zahlreicher Küstengebiete) durch den Anstieg des Meeresspiegels, auf Gesundheit, Wirtschaft und Umwelt. Die mit ihr zusammenhängenden Umweltveränderungen sind schon heute wahrzunehmen, und nicht zuletzt manche Urlauber wissen davon zu berichten, dass der Meeresspiegel in ihren bevorzugten Urlaubszielen gestiegen ist. Andere wiederum registrieren sehr aufmerksam eine verringerte Schneedecke in ihren Wintersportorten oder das rasant fortschreitende Schmelzen der Gletscher. Allesamt unabw-

eisbare Belege für den von Menschen verursachten Klimawandel und der globalen Erwärmung, die nicht nur das Verhalten der Menschen beeinflussen, sondern auch die Ökosysteme in Mitteleuropa zielen. Die Frage, ob und in welchem Maße der Mensch tatsächlich das Klima beeinflusst und den natürlichen Treibhauseffekt verstärkt, wird immer wieder intensiv diskutiert. „Klimaveränderungen sind die notwendigen Konsequenzen der notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Wer also um die Gefährdungen weiß und nicht mit den notwendigen Konsequenzen handelt, der trägt letztendlich Mitschuld. Gemeint ist hier weniger Schuld im Sinne von „Handeln gegen Unterlassen in und mit dem Vorsatz, anderen einen Schaden zuzufügen“, sondern eine Qualität von Schuld, die sich einer abschließlichen juristischen Würdigung entzieht.

Als notwendig kann sich also herstellen, Schuld nicht nur entgegen der juristischen Sinne zu verstehen oder eventuell auch noch im zwischenmenschlichen Bereich anzusiedeln, sondern als ein die Gesamtheit betreffendes ethisches Problem zu begreifen. Denn Schuld haben nicht immer nur „die da oben“, seien es nun die Verantwortlichen in der Wirtschaft oder in der Politik, sondern Schuld haben wohl wir alle, die wir immer mehr und dieses auch noch immer billiger haben wollen – oder, um es überspitzt zu sagen: die wir alles, und zwar sofort und möglichst unsonst, haben wollen. Schuld muss neu definiert – und ernst genommen werden. Der Primat des Ökonomischen und eine auf nationalstaatliche Interessen ausgerichtete Politik könnte dies im Interesse der Bewahrung der Schöpfung in ihren natürlichen Lebensgrundlagen notwendig machen – sie müsste dies notwendig machen, und zwar dringend.

# Schuld und Strafe



... wie Statistiken aus den USA belegen, wird die Todesstrafe zum größten Teil bei armen und schwarzen Menschen angewendet. Das weist auf das Missbrauchspotenzial der Todesstrafe hin.

Die christliche Perspektive zum Umgang mit Schuld und zur Beurteilung von Straftätern ist vor allem in der Bergpredigt zu finden. Jesus radikalisiert hier alttestamentliche Aussagen, stellt sich scharf gegen Selbstgerechtigkeit und fehlende Reue und weist auf eigene Fehlerhaftigkeit, um das Zümmen von Strafen zu relativieren. Seine Aussagen sind ein einziger Aufruf

- zum Gewaltverzicht als Zeichen des Gottvertrauens (Matthäusevangelium, Kapitel 5, Vers 38 ff.),
- zur Versöhnung „zu Lebzeiten“ (ebenda, Vers 21 ff.),
- zur liebenden Gerechtigkeit (Matthäusevangelium, Kapitel 7, Vers 1 ff.).

Die wohl schwerste Forderung Jesu, die Feindsiebe, fokussiert den Maßstab für Strafe auf die Liebe. Sie zielt nicht auf einen billigen Weg in die Straffreiheit, sondern auf einen menschenwürdigen Umgang mit Schuld.

Das deutsche Strafrecht beruht in Übereinstimmung mit dem Menschenbild des Grundgesetzes auf dem Schuld- und Verantwortungsprinzip. Wer ohne Schuld handelt, kann deshalb nicht bestraft werden. Das berührt die Frage der Schuldfähigkeit bzw. -unfähigkeit eines Menschen. Schuldmündig ist z. B., wer zur Tatzeit das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet hat oder „wer bei Begehung der Tat wegen einer krankhaften seelischen Sto-

örung, wegen einer tiefgreifenden Bewusstseinsstörung oder wegen Schwachsinnis oder einer schweren anderen seelischen Abartigkeit unfähig ist, das Unrecht der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln“ (Strafgesetzbuch, § 20). Grundsätzlich aber, wird bei erwachsenen Tätern Schuldfähigkeit vermutet. Anhaltspunkte für die Schuldfähigkeit lassen sich oft nur mit medizinischen bzw. psychiatrischen Gutachten beibringen. So ist z. B. die Blutalkoholkonzentration zum Tatzeitpunkt ein wichtiger Anhaltspunkt für das Vorliegen einer tiefgreifenden Bewusstseinsstörung.

In der Strafpraxis wird grundsätzlich zwischen Mensch und Tat unterschieden. Das schließt Straffolgen und Wiedergutmachungspflicht für einen Täter nicht aus.

Schuld ist neben Unrecht eine der Voraussetzungen für die Strafbarkeit eines Verhältnisses. Es gilt dabei ein normativer Schuldbegriff, wonach Schuld die Vorwerfbarkeit vorstäzlichen oder fahrlässigen Verhaltens bedeutet. Diese Vorwerfbarkeit des schuldhaften Verhaltens beruht auf dem Gedanken der Willensfreiheit, soweit sie die Tatshuld berührt. Vorwerfbarkeit des Verhaltens setzt voraus, dass der Täter sich anders hätte entscheiden können. Nach der Theorie des Determinismus allerdings, welche

bei rückschauender Betrachtung das Handeln des Menschen in ania-ge- und unweitbezügten Bestimmungen und Umwelteinflüssen begründet sieht, ist in Ermangelung der Fähigkeit des Menschen, sich frei zwischen Recht und Unrecht zu entscheiden, dem Schuldprinzip der Boden entzogen. Diese Theorie erhält heute mancherlei Unterstützung durch Hirnforscher, denen zufolge das Handeln des Menschen durch die Prozesse im Gehirn vollständig vorherbestimmt sei. Folgerichtig fordern Wissenschaftler dieser Strömung auch eine Änderung des Strafrechts.

Verschiedene Straftheorien äußern sich zu Ziel und Zweck von Strafmaßnahmen. Zu den wichtigsten zählen die Sühnetheorie, die Spezialprävention und die Generalprävention.

- In der Sühnetheorie geht es um einen gerechten Schuldgleich. Die Strafe soll die Schuld, die der Täter auf sich geladen hat, durch ein Übel, das man ihm zufügt ausgleichen. Ethische Bedenken könnten gegen den Sinn von sol-chen Maßnahmen erhoben werden, die Vergeltungscharakter haben. Lassen sich bestimmte Taten überhaupt ausgleichen?
- Resozialisierung, Schutz der Gesellschaft und Erziehung sind das Ziel der Spezialprävention. Höhere Rückfallquoten zeigen aber, dass immer unsicher bleibt, ob eine

Besserung wirklich eingetreten ist. ■ In der Generalprävention ist Abschreckung das vorrangige Ziel. Problematisch ist es, einen Einzelnen zum Mittel der Erziehung der Allgemeinheit zu machen. Zudem ist erwiesen, dass Abschreckung gerade bei Kardinalverbrechen keine Wirkung zeigt, weil diese zumeist im Affekt geschehen und wieder über die Tat noch über ihre Folgen nachgedacht oder reflektiert wird.

Es zeigt sich, dass jede Theorie für sich genommen den Sinn von Strafe durchaus infrage stellen kann. In der Praxis fließen schließlich Gedanken verschiedener Theorien zusammen. So darf beispielsweise der problematische Vergeltungsgedanke nicht völlig außer Acht gelassen werden. Wenn heute ein ehemaliger KZ-Verbrecher zur Rechenschaft gezogen wird, geschieht dies weniger aus Abschr-ckung oder aus Angst vor einer Wiederholungstat. Auch ein erzie-herisches Ziel ist hier sicher nicht vorgesehen.

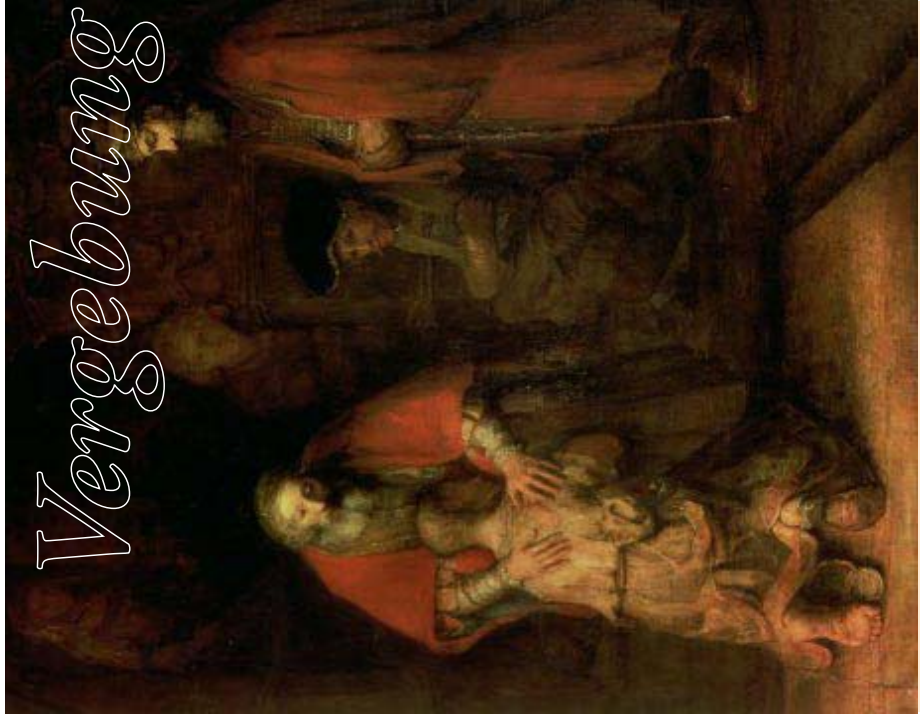
Zum Resozialisierungsgedanken gibt es keine Alternative. Er drückt am deutlichsten die christliche Vorstellung vom Neubeginn nach der Umkehr und der Versöhnung aus. Dennoch bleibt das Strafen grundsätzlich widersprüchlich: Zum einen müssen Strafen sein, zum anderen können sie auch zu

unerwünschten Reaktionen wie Abtarnung oder Erhöhung der Rückfallgefahr aus neu aufgebauten Rachegefühlen führen.

Ein besonderes Problem bildet die Todesstrafe. Sie lässt sich weder mit dem Resozialisierungsgedanken noch mit der christlichen Vorstellung von der Vergabung vereinbaren. Die Irreversibilität ihrer Folgen verhindert jede Möglichkeit der Umkehr und des Neubeginns. Rache- und Vergeltungsgedanken verdichten sich hier wie in keiner anderen Strafe und ihre Sinnlosigkeit wird besonders deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass der allzu menschliche Wunsch, das Böse aus der Welt zu schaffen, auch mit der Todesstrafe nicht realisiert werden kann. In christlicher Sicht ist Gott der Schöpfer des Lebens; infolgedessen steht es dem Menschen nicht zu, sich als Herr über Leben und Tod aufzuspielen. Besonders bedrückend ist nicht nur die Tatsache, dass auch heute noch in mehr als 80 Ländern die Todesstrafe durchgeführt wird, sondern auch, dass es immer wieder zu juristischen Fehlurteilen kommt. Und wie Statistiken aus den USA belegen, wird die Todesstrafe zum größten Teil bei armen und schwarzen Menschen angewendet. Das weist auf das Missbrauchspotenzial der Todesstrafe hin.

## Die befreiende Kraft der

# Vergebung



Die Rückkehr des verlorenen Sohns, 1668-69 (Öl auf Leinwand, Rembrandt, The Bridgeman Art Library)

Es stellt sich die Frage, ob der Fülle der verschiedenen Schuldmöglichkeiten auch eine Fülle von Vergabemöglichkeiten entspricht. Steilt man die Frage dahingehend, ob in allen Schuldfällen auch Vergabung möglich ist, wird aber sofort deutlich, dass dies nicht der Fall ist. Die Schuld beispielsweise, die im Strafrecht verhandelt wird, wird durch die Strafe nicht vergeben; sie wird lediglich gesühnt. Die Vergabung der Schuld interessiert das Strafrecht wenig. Ja, hin und wieder wird sogar bekannt, dass auch die Gesellschaft den im juristischen Sinne schuldig Gewordenen wegen seiner strafrechtlichen Verfehlung mit einem Makel versieht, ihm „abstempelt“, ihn meidet und benachteiligt – ihm also nicht vergibt. Wer vergibt ihm aber? Und warum ist Vergabung überhaupt nötig? Bei näherem Hinsehen wird erkennbar, dass Schuld im juristischen Sinne lediglich die objektive Seite, d. h. die Verletzung eines Rechtsgutes, im Auge hat. Von der subjektiven Seite, also vom Bestrafen her, muss die Schuld nicht allein die juristische Seite an sich tragen;

die Schuld kann ihn so sehr belasten, dass er von seinem Gewissen her keine Ruhe zu finden vermag, zumal wenn er sieht, dass durch seine Sühne das Unglück, das er verursacht hat, nicht rückgängig oder ungeschehen zu machen ist. Selbst wenn er seine Strafe längst „abgesessen“ hat, kann ihn seine Schuld noch furchtbar quälen. Es zeigt sich: Eigentlich verlangt jede Schuld nach Vergabung, da sie den Menschen in seinem Gewissen, d. h. in seinem Wesenskern, berührt; allerdings kann nicht jeder, der schuldig sprechen kann, zugleich auch vergeben. Der Straftäter muss seine Schuld woandershin tragen, will er Vergabung erlangen. Die Unterscheidung zwischen Strafe und Vergabung legt die Frage nahe: Was ist eigentlich Vergabung? Wodurch zeichnet sie sich aus?

Schuld läßt man dadurch auf sich, dass man etwas tut; das aktive Verhalten des Menschen steht immer schon unter dem Vorzeichen und damit in der Möglichkeit der Schuld. Die Vergabung hingegen kann niemals die Tat des Schul-

digen sein; sie widerfährt ihm vielmehr, sie kommt von außen entgegen und wird zugesagt. Der Mensch empfängt sie; sie ist ihm unverfügbar. Man kann sich nicht vergeben; was da zu vergeben wäre, bleibt. Der Mensch kann allenfalls „Vorarbeiten“ leisten; er kann den Weg ebnen, damit sie kommen kann; er kann sie erbiten und sich auf sie vorbereiten. Er kann – wie der „verlorene Sohn“ – in sich gehen und bereuen; aber dass der Vater ihm entgegenkommt, das ist nicht seine Tat. Vergabung ist Geschenk und Gnade; und darin liegt das Geheimnis ihrer befreienden und erlösenden Kraft. Wenn schon einmal echte Vergabung zureileig worden ist, der wird diese der Vergabung immanente Kraft kennen gelernt haben. Und obwohl die Vergabung sich auf etwas Vergangenes bezieht, macht es doch ihr Wesen aus, dass sie auf die Zukunft gerichtet ist, dass sie auf Zukunft hin öffnet und diese erst ermöglicht. Vergabung löst ebnet den Weg in die Zukunft. Sie hat erlösende Kraft.

## „Vergebung ist Geschenk und Gnade“

Zugleich ist der Vergabung eigen-tümlich, dass sie die Werthaf-tigkeit des Lebens nicht aufhebt oder aufgibt. Vergabung hat nichts mit Gleichgültigkeit zu tun. Schuld wird nicht plötzlich kleinge-riert oder bagatelisiert. Beispielhaft wird dies in der Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin sichtbar: Ehebruch ist und bleibt Sünde; auch wenn Jesus die Frau nicht verurteilt, sondern ihr ver-gibt, so hat er diesen Tatbestand dennoch nicht aufgehoben. Je-doch sagt nämlich: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“ Er verurteilt die Sünde, aber nicht den Menschen. In Jesus erfährt die Frau den Anspruch des „rich-tigen“, guten Lebens; durch seine klare Stellungnahme wird sie von ihrer bisherigen Lebensform oder -anschauung befreit und zur Ent-scheidung aufgeufen bzw. zur Entscheidungsfähigkeit gebracht. In der Vergabung wird also ein Wert gelebt.

# SUDOKU

So geht's: Füllen Sie die leeren Felder des Sudokus mit Zahlen. Dabei müssen in jeder Zeile, in jeder Spalte und in jedem der quadratischen Neun-Blocks aus 3 x 3 Kästchen alle Zahlen von 1 bis 9 stehen. Keine Zahl darf also in einer Zeile, Spalte oder einem Block doppelt vorkommen.

Viel Spaß beim Lösen!

wird noch erstellt

Auflösung aus dem letzten Heft:

3	4	7	8	9	2	5	1	6
2	1	8	5	6	7	3	4	9
5	9	6	3	1	4	2	7	8
1	8	3	2	5	6	7	9	4
4	2	5	1	7	9	8	6	3
6	7	9	4	8	3	1	2	5
7	3	4	6	2	5	9	8	1
9	6	1	7	3	8	4	5	2
8	5	2	9	4	1	6	3	7

## Impressum

**zum Thema** – Themenheft für Soldatinnen und Soldaten zum Lebenskundlichen Unterricht

**Herausgeber:**  
Katholisches Militärbischofsamt  
Am Weidendamm 2, D-10117 Berlin  
Fon: 030/20617-0  
Fax: 030/20617-199  
Internet: www.katholische-militaerseelsorge.de  
E-Mail: kmba@bundeswehr.org

**Verlag:**  
MEDIKOM Gesellschaft für Medien  
Infotainment Kommunikation mbH  
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln  
Fon: (0221) 990 33-0  
Fax: (0221) 990 33-499  
E-Mail: verlag@medikom.de  
Internet: www.MEDIKOM.de

**Objektleitung:**  
Daniela Mutschler  
E-Mail: mutschler@medikom.de

**Autoren/Textzusammenstellung:**  
Manfred Suermann (MS)  
Jörg Volpers (JV)

**Schlusslektorat:**  
Dr. Markus Weber

**Grafisches Konzept & Gestaltung:**  
MEDIKOM Gesellschaft für Medien  
Infotainment Kommunikation mbH  
Petra Drumm  
E-Mail: drumm@medikom.de

**Anzeigen:**  
MEDIKOM MEDIA  
Marzellenstraße 31-55, D-50668 Köln  
Fon: (0221) 990 33-300  
Fax: (0221) 990 33-399  
E-Mail: media@medikom.de

**Anzeigenleitung:**  
Mark Piechatzek  
Fon: (0221) 990 33-490  
E-Mail: piechatzek@medikom.de

**Druck:**  
Vorländer & Rothmalder GmbH & Co.  
KG, Siegen

**Abbildungsnachweise:**  
wird noch erstellt



Die nächste Ausgabe behandelt  
den Schwerpunkt:  
**Menschenwürde – Menschenrechte**